

Cornelius Hasselblatt, *Das estnische Partikelverb als Lehnübersetzung aus dem Deutschen*, Wiesbaden 1990 (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. Band 31). 245 S.

Das Thema der vorliegenden Forschung ist in zweierlei Hinsicht interessant; erstens ist das estnische Partikelverb recht unzureichend untersucht, und zweitens waren die Beziehungen des estnischen Partikelverbs zum deutschen bisher überhaupt nicht erforscht worden, obwohl wir auch bloß wegen ihres Vorhandenseins bewußt waren. Hatte sich doch die Bewegung der Spracherneuerung und Sprachregelung in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts trotz der formalen Gegensätzlichkeit ihrer beiden Richtungen inhaltlich gegen Fremdeinflüsse — insbesondere seitens des Deutschen — gewandt, um diese wegen ihrer Schwerfälligkeit oder auch bloß wegen ihres Vorhandenseins schlechthin aus der estnischen Sprache zu verbannen. Im Bereich der Verben hatte dies eine Bevorzugung der nach dem finnischen Modell abgeleiteten Verben gegenüber den Partikelverben zu bedeuten, und im breiteren Maßstab wurde eine Wiederbelebung des ostseefinnischen Ableitungssystems der Verben angestrebt; doch das verbale estnische Ableitungssystem hatte gerade wegen der Partikelverben aufgehört als produktives Ableitungssystem zu wirken.

C. Hasselblatt beginnt seine Untersuchung mit der Erläuterung des Begriffes «Lehnübersetzung» wie im Wörterbuch von Lewandowski als «Glieder-für-Glieder-Übersetzung, die inhaltlich-formale Reproduktion von Einheiten der interferierenden Sprache in der integrierenden Sprache» (S. 15).

In der Einleitung (S. 18—22) wird auf die Fragestellung, auf den Forschungsstand bei den deutschen Lehnübersetzungen, die Quellen- und Materiallage eingegangen. Beachtung verdient der Standpunkt des Autors, «daß es viele Partikelverben gibt, bei denen deutscher Einfluß naheliegt, ohne daß man ihn plausibel begründen konnte»: «der deutsch-estnische Kontakt war jedoch der Einfluß einer höhergestellten 'Bildungssprache' auf die 'Bauernsprache' der beherrschten Mehrheit im Lande, und darauf trifft der Begriff 'Perstrat' in der Veenkerschen Definition zu» (S. 18). Leider ist es so, daß sich

ausgerechnet die Mehrzahl der estnischen Leser erst nach großen Anstrengungen mit der genauen «Perstrat»-Definition von Wolfgang Veenker vertraut machen kann, und somit wäre ein Zitieren der erwähnten Definition im vorliegenden Werk vorteilhaft gewesen. Zum zweiten sollte man den traurigen Fakt nicht verschweigen, daß der Autor außer den Texten nur drei dem Anliegen der Forschung dienende Wörterbücher fand: J. F. Wiedemanns *Deutsch-estnisches Wörterbuch* (1869), A. Saarestes *estnisches Begriffswörterbuch* (*Eesti keele mõisteline sõnaraamat*, 1958—1968) und P. Saagpakks *Estnisch-englisches Wörterbuch* (New Haven—London 1982). Es ist tatsächlich so, daß die estnischen Wörterbücher meist nur den Esten beim Gebrauch einer anderen Sprache eine Stütze darstellen, aber nicht denjenigen, die sich konkret für die estnische Sprache interessieren.

Im Kapitel «Historischer Überblick» (S. 23—31) werden die Entwicklung der estnischen Schriftsprache und ihre Kontakte mit den Nachbarsprachen kompakt dargelegt — der Einfluß des Deutschen und anderer Sprachen (Russisch, Schwedisch, Finnisch, Lettisch) auf das Estnische sowie der Einfluß des Estnischen auf andere Sprachen (insbesondere auf das Baltendeutsche). Dieser sehr gelungene Überblick sei allen, die sich für die estnische (Schrift)sprache und ihre Geschichte interessieren, wärmstens als Lektüre empfohlen.

Im Kapitel «Das Partikelverb» (S. 32—49) werden der Begriff 'Partikel', Partikelverbkonstruktionen im Indoeuropäischen (vor allem im Deutschen), im Finnisch-Ugrischen (vor allem im Estnischen, weniger im Finnischen, flüchtig auch in anderen Sprachen) gründlich erläutert und eine Definition des estnischen Partikelverbs vorgelegt.

Aus verständlichen Gründen — erinnert sei nur etwa an die Kasusendungen der vielen estnischen und uralischen Adverbien — sieht C. Hasselblatt die 'Partikel' «als etwas schwammiger Oberbegriff für eine ganze Reihe von Wortarten»

(S. 32); und anscheinend ist bei der Partikel ihre Funktion von ausschlaggebender Bedeutung. C. Hasselblatt zitiert in dem Zusammenhang A. V. Isačenko: Die Partikel ist ein Wort, dessen «... Funktion darin besteht, die Bedeutungen einzelner Wörter, Wortfügungen oder ganzer Sätze in ganz bestimmter Weise zu modifizieren» (S. 32). Obwohl die estnische Grammatik die von Hasselblatt behandelten Partikel der Verben nur als Adverbien auffaßt (ich bin mir nicht sicher, ob dies die beste Lösung ist), läßt es die Begriffsdefinition zu, die vergleichbaren estnischen und deutschen Verbkonstruktionen unter der gleichen Bezeichnung zu betrachten, wobei im Deutschen die Partikel sowohl ein Adverb als auch ein Präfix sein kann. Auf den Seiten 37—38 findet sich eine nützliche Tabelle der deutschen Verbpartikel mit den als Partikel denkbaren estnischen Entsprechungen.

Der Autor hat sich wirklich große Mühe gegeben bei der Beurteilung der Verbklassifikation und beim Auffinden passender deutschsprachiger Begriffsentsprechungen. So steht dem estnischen *liitverb* das 'Simplexverb' gegenüber. Est. *liitverb* (verbales Kompositum, dessen Bestandteile unabhängig von der Verbform und vom Satzbau stets als Kompositum in der gleichen Reihenfolge auftreten) soll einem 'Kompositionsverb' entsprechen. Est. *ühendverb* (Konstruktion aus Adverb und Verb, wo das Adverb eine modifizierende Funktion besitzt und sich die Reihenfolge des Adverbs und Verbs in Abhängigkeit von der Verbform und/oder der Funktion im Satz verändert) ist nun das 'Partikelverb', das im Mittelpunkt dieser Forschung steht. Est. *väljendverb*, das eine dem Partikelverb ähnliches Verhalten aufweisende Konstruktion bestehend aus einer Nomenform und einem Verb mit Bedeutungsverschiebung ist (wobei man zu verstehen gibt, daß die Übersetzung *Ausdrucksverb* für est. *väljendverb* keine treffende deutschsprachige Entsprechung ist), und periphrastische Verben sind für C. Hasselblatt einfach Phraseologismen; zweifellos könnte man diese als eine solche Erscheinung unter die anderen Phraseologismen einordnen, wenn sie sich im Satz nicht so auffallend ähnlich wie die Partikelverben verhalten würden. Dasselbst meint C. Hasselblatt, daß «bei genauerer Betrachtung» in den

Definitionen dieser Verbklassen «leider immer noch Schwierigkeiten deutlich» hervortreten (S. 41).

Daß es Probleme gibt, beweist C. Hasselblatts Beispiel zur Kritik an bereits bestehenden Definitionen: «Als Beispiel für die Bildung eines Verbindungsverbs aus Modalverb und Simplexverb taucht die Verbindung *kortsu minema* (sich in Falten legen) auf, was nach Rätsep (1969 : : 63) noch eher als Ausdrucksverb aufzufassen gewesen wäre. *Kortsu* ist der Illativ Singular zu *korts* 'Falte' und somit eine bestimmte Nomenform und nicht unbedingt ein Modaladverb» (S. 41). Es spielt sicher keine vordergründige Rolle, daß hier *Verbindungsverb* wortwörtlich übersetzt est. *ühendverb*, folglich Hasselblatts Partikelverb ist, und daß anstelle des Modaladverbs eher von einem Zustandsadverb (*seisundiadverb*) die Rede sein müßte, sondern viel wichtiger ist, daß Rätsep nicht an der erwähnten Stelle und offensichtlich auch nicht in anderen Zusammenhängen ausführlicher weder von Partikelverben noch von Ausdrucksverben des Typ *kortsu minema* spricht und nirgends ersichtlich wird, daß er diese für Partikelverben halten würde. Aber die Tatsache, daß C. Hasselblatt hier ein Ausdrucksverb sehen will (anscheinend «dank» der teilweisen Glied-für-Glied-Übersetzbarkeit/Unübersetzbarkeit der estnischen Phrase und deren deutschen Entsprechung) und dafür bei Rätsep eine Stütze zu finden glaubt, scheint in der Lückenhaftigkeit der estnischen Grammatikliteratur begründet zu sein.

Und tatsächlich, *kortsu* (bezeichne hier die sog. 3. Quantitätsstufe der langen betonten Silbe mit dem Gravis vor der Silbe und lasse die 2. Quantitätsstufe der langen betonten Silbe und die 1. Quantitätsstufe der kurzen Silbe unbezeichnet) ist nicht immer unbedingt ein Adverb, und seine Zugehörigkeit zum Adverb sowie die von ähnlichen Formen hat man bisweilen gar nicht sehen wollen. Doch wenn die Wortfügung *kortsu minema* ein Phraseologismus wäre mit *kortsu* im Illativ Singular, dann hätte *kortsu* sowohl in der Fügung *kortsu minema* als auch in *tuhandesse kortsu minema* das gleiche Wort die gleiche Form. Nun könnte man mit einer unangenehmen Frage aufwarten: Ist auch *tuhandesse kortsu minema* ein Phraseologismus? Würde man die Frage mit Ja

beantworten, ergebe dies mehrere endlose Reihen von Phraseologismen produzierender Generatoren — ganz zu schweigen davon, daß außer *'kortsu minema* beispielsweise auch *'kortsu istuma*, *'kortsu magama*, *'kortsu pressima* möglich sind, könnte man im Rahmen dieses Modells unzählige Falten aufzählen, und der sprachwissenschaftliche Begriff Phraseologismus hört auf etwas Lexikalisiertes zu sein. Daß es sich bei dieser Frage um keinen Sophismus handelt, wird deutlich, wenn die Resultate von *'kortsu minemine* und *tuhandesse 'kortsu minemine* verglichen werden: Obwohl in den Wortfügungen *'kortsus olema* 'faltig sein' und *tuhandes kortsus olema* 'in tausend Falten sein' beide Male wortauslautendes -s der Inessivendung auftritt, ist nur (*tuhandes*) *kortsus* der Inessiv Singular des Substantivs. Das sich hinsichtlich seiner Quantitätsstufe unterscheidende *'kortsus* ist aber ein inessivisches Zustandsadverb, das seine 3. Quantitätsstufe offensichtlich nach Analogie seiner illativischen Entsprechung erhalten hat, denn die Modelle illativisches Nomen/Adverb + *minema/ tulema/jääma* und inessivisches Nomen/Adverb + *olema* sind sehr regelmäßig miteinander verbunden. Außerdem läßt sich ein Kriterium finden, mit dessen Hilfe zu beweisen ist, daß es sich in keinem der hier aufgeführten Fälle weder um ein Partikelverb noch um ein Ausdrucksverb handelt. Dazu dient nach Hasselblatt die Interrogation, die als Terminus tatsächlich besser geeignet ist als das von mir im gleichen Sinne gebrauchte «etwas monströse Begriffs-paar Interrogativisierbarkeit/Nichtinterrogativisierbarkeit» (S. 60): Im Estnischen kann man in bezug auf *kortsu minema* fragen *milliseks minema?* 'wozu werden?', d. h. *'kortsu* ist ein selbständiges Satzglied, und zwar hat man es mit einem Zustandsadverbial und dem Simplexverb *minema* zu tun.

Das Definieren ist überhaupt die schwache Seite der gesamten Poststrukturalinguistik. Doch die Sprachwissenschaft ist eher dank der Erfahrungen und Intuition der Fachspezialisten vorangekommen als mit dem Aufstellen von Definitionen. Auch C. Hasselblatts, an sich bemerkenswerte Lemmatisierungsversuch des Partikelverbs (S. 48—49) gelingt nicht vollkommen: Alles Gesagte ist richtig, jedoch alles ist weder notwendig noch aus-

reichend. Es wird kaum zutreffen, daß eine endgültige Definition des Partikelverbs ohne Benutzung des Begriffs Interrogation überhaupt möglich ist. Monströs ausgedrückt hieße dies: Die Partikel muß im Partikelverb nichtinterrogativisierbar sein.

Aus diesem Grunde und ungeachtet praktischer Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von Kombinationen aus estnischem Simplexverb und Partikel, Partikelverben und Verbindungsverben ist es C. Hasselblatt gelungen, sein Forschungsobjekt — die estnischen und deutschen Partikelverben — von ähnlichen Objekten getrennt zu halten und zwischensprachlich vergleichbar zu machen. Hierfür sind die im Kapitel «Beschreibung des erfaßten Materials» (S. 50—204) für die Erläuterung der Analysemethoden dargelegten wichtigen Kriterien eine Stütze gewesen, die auch bei gleichartiger Erkennung der Lexikalisiertheit von Kombinationen aus Verb und Partikel des Estnischen und Deutschen behilflich sein müßten. Es handelt sich dabei um Interrogation, Substitution, Figurativität, Redundanz und Aspektualität.

Das wichtigste Kriterium scheint die Interrogation zu sein, die m. E. immer funktioniert: «Wenn die Partikel nicht sinnvoll erfragt werden kann und im Deutschen die gleiche Semantik vorliegt, wird Lehnübersetzung angenommen» (z. B. est. *alla pakkuma* — dt. *unterbieten*, vgl. **Wohin bietet er/sie?*) (S. 60).

Unter Interrogation läßt sich m. E. die Figurativität einordnen, die als solche direkt darauf hindeutet, daß die Kombination ein Phraseologismus ist: «Wenn die Kombination von Partikel und Simplexverb eine neue, übertragene Bedeutung erhält, die sich nicht mehr auf die einzelnen Bestandteile zurückführen läßt, so wird bei gleicher Bedeutung im Estnischen und Deutschen — Lehnübersetzung angenommen (z. B. est. *läbi kukkuma* — dt. *durchfallen* 'ein Examen nicht bestehen') (S. 60).

Wenigstens teilweise scheint sich Hasselblatts Substitution mit der Interrogation zu decken: «Wenn man in der deutschen Übersetzung eines estnischen Partikelverbs die Variante ohne HIN/HER nicht ohne Bedeutungsverschiebung durch die Variante mit HIN/HER ersetzen kann, liegt wiederum eine Lehnübersetzung nahe... Gleichfalls wird (SUB) verwen-

det, wenn die Ersetzung der Partikel durch ihre semantische Opposition nicht möglich ist (z. B. *sisse* — *välja* 'ein — aus' ('hinein — hinaus'), *kinni* — *lahti* 'fest — los(e)') (S. 60). Das Beispiel est. *ümbepakkima* — dt. *umpacken* (nicht *herumpacken*) ist unglücklich gewählt und gibt den Sinn des Kriteriums nicht preis, denn est. *ümbepakkimine* wie andere Kombinationen mit der Partikel *ümbep* umfaßt zwei Operationen: *lahtipakkimine* 'das Aufmachen' und *kinnipakkimine* 'das Zumachen' oder *väljapakkimine* 'das Auspacken' und *sissepakkimine* 'das Einpacken'.

Fragen wirft die Aspektualität auf: «Wenn die Partikel eine Modifizierung oder Nuancierung des Simplexverbs bewirkt und im Deutschen ein Vorbild dazu vorhanden ist (i. a. nicht aber in anderen finnougri-schen Sprachen...), so wird Lehnübersetzung vermutet» (z. B. est. *kinni nõõpima* — dt. *zukunftöfnen*) (S. 61). Erstens schließt sich Aspektualität in keiner Weise dem bekanntesten Aspekt an; und zweitens — soweit *kinni nõõpima* und *lahti nõõpima* entgegengesetzte Handlungen sind — bleibt unklar, wodurch sich die Kriterien Substitution und Aspektualität voneinander unterscheiden.

Die Redundanz ist auf den ersten Blick eindeutig definiert worden, vgl. «Wenn die Partikel im Estnischen die Bedeutung des Simplexverbs im Grunde genommen gar nicht modifiziert, sondern allenfalls hervorhebt und verstärkt, und wenn im Deutschen die entsprechende Partikel vorhanden ist, wird Lehnübersetzung angenommen» (S. 60). Leider scheint das Beispiel nicht dem Gewünschten zu entsprechen, vgl. est. *ära varjama* 'verstecken, verbergen': *varjama* 'verstecken, verbergen' und der Kommentar «Die Partikel kann im Estnischen weggelassen werden, ohne daß sich an der Bedeutung etwas ändert (im Deutschen kann sie aber nicht unbedingt weggelassen werden, im vorliegenden Beispiel nicht)» ist nur teilweise richtig. Die Beziehungen des Verbpaars *varjama* : *ära varjama* werden anhand der folgenden Satzpaare charakterisiert:

- (1) *Puu varjab päi-* : **Puu varjab päikest.* *kest. kest ära.*
 (2a) **Puu varjab* : *Puu varjab päikepäikese.* *se ära.*

- (2b) *Puu varjab* : *Puu varjab varsti varsti päikese.* *päikese ära.*
 (3) *Ära varja päi-* : *Ära varja päikest kest!* *ära!*
 (4) **Ära varja päi-* : **Ära varja päikese kese!* *ära!*

Wie wir sehen, hängt das Auftreten der Partikel *ära* im wesentlichen von der Kasusform des Objekts ab (vgl. Gen. Sg. *päikese* und Part. Sg. *päikest*); beachtet werden muß, daß am Anfang der Sätze (3) und (4) das homonyme Verbotswort *ära!* steht. Die Sätze (2a) und (2b) unterscheiden sich dahingehend vom Satz (1), daß sie eher auf die Zukunft hindeuten als auf die unmittelbare Gegenwart. Der Satz (2a) scheint für einen selbständigen Satz einfach «zu schwach» zu sein; es fehlt entweder irgendeine Adverbialbestimmung oder die Partikel *ära*. Die Funktion von *ära* ist in den Fällen, wo *ära* tatsächlich vorhanden ist, unbestimmt, so daß die Behauptung, daß die Partikel «die Bedeutung des Simplexverbs gar nicht modifiziert, sondern allenfalls hervorhebt und verstärkt», auf keinerlei Zweifel stößt. Doch wendet man sich beispielsweise dem Verbpaar *sööma* : *ära sööma* zu, so ergibt sich schon ein ganz anderes Bild, vgl.:

- (1) *Epp sööb* : *Epp sööb leiba leiba.* *ära.*
 (2a) ?*Epp sööb* : *Epp sööb leiva leiva.* *ära.*
 (2b) **Epp sööb* : *Epp sööb vars-varsti leiva. ti leiva ära.*
 (3) *Ära söö* : *Ära söö leiba leiba!* *ära!*
 (4) **Ära söö* : **Ära söö leiva leiva!* *ära!*

Auch hier hängt das Auftreten der Partikel *ära* von der Kasusform des Objekts ab (vgl. Gen. Sg. *leiva* und Part. Sg. *leiba*). Die Sätze (2a) und (2b) sind auf die Zukunft gerichtet, obwohl in beiden der Genitiv deutlich darauf hinweist, daß es sich um die ganze Brotmenge handelt, da die Partikel *ära* eindeutig die Perfektivität der Handlung anzeigt. *Ära söö leiba!* bringt das Verbot, Brot zu essen, zum Ausdruck, *Ära söö leiba ära!* ist ein Befehl, etwas Brot übrigzulassen. *Epp sööb leiba ära* heißt, daß sich Epp im Moment ge-

wollt und planmäßig mit dem Aufessen des Brotes beschäftigt, ganz egal, ob sie am Ende wirklich das Brot vollkommen aufgegessen hat (vgl. 2a) oder ob ihr jemand dabei geholfen hat. Nun könnte man konstatieren, daß die Sätze ?*Epp sööb leiva* und besonders **Epp sööb varsi leiva* dadurch fehlerhaft werden, weil bei genitivischem Objekt das Anzeigen der Perfektivität einer Handlung obligatorisch ist. Es ist schon richtig, daß der Satz *Epp sööb leiva* nur in einem bestimmten Fall korrekt ist, und zwar dann, wenn angezeigt werden soll, wer das Brot zum Aufessen bekommt — hierbei verhält sich das Verb *sööma* in bezug auf die Partikel *ära* wie das Verb *saama*, vgl. *Epp saab leiva* : **Epp saab leiva ära*. Ganz sicher bedürfen die bisher unzureichend untersuchten Funktionen von *ära* einer tiefgründigen Erforschung. Und obwohl sich die Redundanz als Kriterium als unzweckmäßig erweist, hat es den Anschein, daß es sich bei den *ära*-Verben schon aufgrund anderer Kriterien um Entlehnungen handelt.

Wie nun deutlich wird, können die im Hinblick auf einige Kriterien vorgebrachten Anzweiflungen in keiner Weise dem Ergebnis der Forschung Schaden zufügen. Aus diesem Grunde muß das von Hasselblatt vorgestellte, 2794 estnische Partikelverben umfassende Korpus, das von 912 Simplexverben und 52 Partikelkombinationen repräsentiert wird, als ausreichender Beweis für die Entlehnung der estnischen Partikelverben aus Deutschen in Form von Lehnübersetzungen angesehen werden. Zweifellos kann, wie C. Hasselblatt selbst bemerkt, der estnische Muttersprachler die aufgeführten 912 Simplexverben und 52 Partikel mit Leichtigkeit

so kombinieren, daß noch Dutzende, in Hasselblatts Aufzählung nicht erfaßte Partikelverben entstehen, die ihrerseits das Forschungsergebnis erneut bestätigen würden. Noch mehr kommt ans Tageslicht: Den 10 im Estnischen am häufigsten gebrauchten Verbpartikeln entsprechen im Deutschen 12 (S. 54), und die 25 am meisten in den Kombinationen auftretenden Simplexverben stimmen in beiden Sprachen fast überein (S. 55—57). Man sollte auch nicht jedes der 2794 Partikelverben und noch fehlenden Verben für direkte Lehnübersetzungen halten, worauf beispielsweise die vielfältigen Übersetzungsmöglichkeiten der deutschen Partikel hinweisen. Wahrscheinlich ist auch im Zusammenhang mit einer massenhaften Entlehnung von Partikelverben das entsprechende Bildungsprinzip für solche Verben übernommen worden, und jeder Sprachbenutzer kann mittels der Analogie in vielen Fällen selbst neue Partikelverben, die ihm bisher unbekannt waren, bilden. Dies bedeutet aber, daß sich der Einfluß des Deutschen auch auf die Grammatik ausgedehnt hat.

Die Forschungsergebnisse von Cornelius Hasselblatt sind derart überzeugend, daß es verwunderlich ist, daß so eine Abhandlung nicht schon viel früher geschrieben worden ist. Doch es wird auch ersichtlich, daß nur ein deutscher Muttersprachler eine solche Arbeit auf solch hohem Niveau verfassen konnte. Dies ist umso angenehmer zu bemerken, da die in der estnischen Kulturgeschichte bekannte deutschbaltische Familie Hasselblatt nun auch ihren Platz in der estnischen Sprachwissenschaft gefunden hat.

TIIT-REIN VIITSO (Tartu)

Н. И. Исанбаев, Марийско-тюркские языковые контакты. Часть первая (Татарские и башкирские заимствования), Йошкар-Ола, Марийское книжное издательство, 1989. 174 с.

Монография Н. И. Исанбаева посвящена марийско-тюркским языковым контактам. Автор уже опубликовал ряд статей, затрагивающих данную тему, обратив особое внимание на разграничение тюркских заимствований по хронологии и источникам. На достаточно убедительном материале им установлены критерии выделения чувашизмов, татаризмов и башкиризмов в

лексике марийского языка и его диалектов. Исследования Н. И. Исанбаева представляют собой ценный вклад в изучение не только языков, но и этногенеза марийского, а также чувашского, татарского, башкирского народов, поскольку проблемы древних контактов финно-угорских народов с тюркскими в работе трактуются в историческом аспекте. И, наконец, вышел